

Welche Natur wie schützen?

Was Jugendlichen spontan zum Naturschutz einfällt

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hochzivilisation

natursoziologie.de 1/2012
Naturschutz spontan

Für den eiligen Leser: Befundkommentierte Gliederung

Freie Gedanken statt vorformulierter Antworten	2
„Grüne Brille“ der bekennenden Naturfürsorge.....	2
Zweitausend jugendliche Assoziationen zum Naturschutz.....	3
Natürliche und zivilisatorische Elemente auf einer Stufe.....	3
Umwelt vor Pflanzen vor Tieren.....	4
Primärer und sekundärer Naturschutz.....	5
Umweltschutz: Das volle Programm	5
An der Spitze: Klima und Verkehr. Konsequenz: Rad statt Auto.....	5
Energie: Im Vordergrund technologischer Wandel	6
Umwelt-Verschmutzung: Symbol für Versündigung an der reinen Natur	7
Natur sauber halten: Die Müllphobie.....	7
Ergebnis der Umwelterziehung: korrekter Umgang mit Siedlungsmüll.....	7
Was hat Naturschutz mit Naturästhetik zu tun?.....	8
Sauberkeit meint draußen etwas anderes als drinnen.....	8
Naturschutz allgemein: Überwiegend vage.....	9
Wildnis/Nationalpark im Abseits.....	9
Emotionen und Engagement: zurückhaltend.....	10
Artenschutz ohne Arten.....	10
Tierschutz: kaum eigene Erfahrungen.....	11
Ein ganz besonderes Stück Natur	12
Leitsymbol Baum.....	12
Der Baum als „Große Bruder“	13
Naturnutzung verdrängt: Schreckgespenst Rodung.....	14
Sonstige Pflanzen: Engagement auf kleiner Flamme.....	15
Land(wirt)schaft: Große Flächen übersehen	15
Naturschutzorganisationen: „Action“ gehört dazu	16

Naturschutz hat zu wenig Bezug zur Alltagsnatur	16
Welche Natur schützt der Naturschutz?	16
Naturschutz: Erheblicher Verlust an Anschaulichkeit	17
Naturschutznatur ist abstrakter, technischer, fachlicher, unpersönlicher	18
Demografische Einflüsse: Bildung maßgebender Faktor	18
Neigung zur Abstraktion steigt mit Bildungsniveau	19
Geringe Unterschiede Jungen-Mädchen und Stadt-Land	20

Freie Gedanken statt vorformulierter Antworten

„Grüne Brille“ der bekennenden Naturfürsorge

Spätestens mit der Umweltbewegung des ausgehenden letzten Jahrhunderts ist der Schutz der Natur zu einem ebenso bedeutsamen wie präsenten Thema avanciert: In der Berichterstattung der Medien, in den Verlautbarungen großer Verbände, in der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsfindung, in schulischen und außerschulischen Bildungseinrichtungen und nicht zuletzt in zahlreichen Hilfs- und Zukunftsprojekten mit professionellen wie ehrenamtlichen Beteiligten von der lokalen bis zur internationalen Ebene. Die Zeiten, in der sich nur emsige Naturfreunde unbeachtet von der Öffentlichkeit um seltene Tiere und Pflanzen gekümmert haben, sind vorbei. Wer prädikative Zusätze wie „Bio“, „Öko“, „natürlich“ oder „nachhaltig“ für seine Arbeit und Produkte in Anspruch nehmen kann, hat eine sensible Kundschaft auf seiner Seite.

Die damit zusammenhängenden Normen für den Umgang mit der Natur scheinen in hohem Maße akzeptiert zu werden. Für Erwachsene belegt das die erste Naturbewusstseinsstudie des Bundesumweltministeriums, für die junge Generation der regelmäßige Jugendreport Natur. Die Bereitschaft zum Schutz der Natur, zum Erhalt der Artenvielfalt, zu nachhaltigem Umgang mit den natürlichen Ressourcen, und im Gegenzug die Einsicht in die zerstörerischen Aktivitäten der eigenen Gattung und die erklärte Bereitschaft, sich wenigstens im privaten Verhalten an gängige naturschützerische Verhaltensnormen zu halten, sind zumindest auf der verbalen Ebene bemerkenswert groß. Allerdings geben derlei meist anhand von bekenntnishaften Formeln abgefragte Überzeugungen auch einen gewissen Hang zur Naturverklärung und eine Überschätzung der eigenen Handlungsimpulse zu erkennen. In [Natursoziologie.de](http://natursoziologie.de) steht für diese rosa Brille der bekennenden Naturfürsorge das Symbol „grüne Brille“.

Die Neigung zur abstrakten Pauschalisierung in Sachen Naturschutz wird nicht zuletzt dadurch gefördert, dass das Themenfeld immer breiter und differenzierter geworden ist. Die Einzelheiten sind oft nur noch von Fachleuten nachvollziehbar. Es geht nicht mehr nur um eine unübersehbare Fülle von Arten, sondern auch um ihr Zusammenwirken in komplexen Biotopen, um den Schutz von Landschaftsformationen, Boden, Wasser und Atmosphäre mit Hilfe von komplizierten Gesetzen und Verordnungen, „Roten Listen“, Naturschutzgebieten,

Biosphärenreservaten, Nationalparks. Dahinter stehen Prioritäten, über die sich selbst die Profis nicht immer einig sind: Sie betreffen die Abschottung oder Öffnung von Reservaten, Bestands- oder Prozessschutz, seltene oder verbreitete Spezies, lokale oder globale Raritäten, heimische oder zugewanderte Arten, seltene Nutzpflanzen und -tiere oder den Wiederimport vertriebener Großsäuger in Industriestaaten.

Was kommt von der Überfülle der Informationen und Probleme beim Laien an? Wo und wie konkretisieren sich ihre allgemeinen Bekenntnisse zur Natur angesichts einer fortschreitenden Distanz zur natürlichen Umwelt? Welche Vorstellungen werden bei ihnen mit der Ansprache des Themas Naturschutz mobilisiert?

Zweitausend jugendliche Assoziationen zum Naturschutz

Bei derlei Fragen geht es letztlich um den Assoziationshorizont, der im Alltag bei der Ansprache des Themas spontan in den kognitiven Arbeitsspeicher hochgeladen wird. Er bestimmt die ersten Reaktionen und damit die Disposition für die weitere Beschäftigung mit den Dingen. Einen elementaren und zugleich authentischen Zugang hierzu eröffnen „offene“ Fragen, die lediglich um freie Einfälle zum fraglichen Thema bitten.

Die Auswahl dieser Einfälle entbehrt für den Einzelnen nicht einer gewissen Zufälligkeit, in der Summe aber zeichnen sie ein aufschlussreich gewichtetes Themenprofil, das sich inhaltsanalytisch quantifizieren, interpretieren und gruppenweise vergleichen lässt. Im Gegensatz zu „geschlossenen“, mit Antwortvorgaben versehenen Fragen wird dadurch weniger die Rekapitulation von angelernten Formeln provoziert als deren imaginativer Unterbau im Bewusstsein der Betroffenen erkennbar.

Im Rahmen des Jugendreports Natur 2010 enthielt einer der drei eingesetzten Erhebungsbögen die Frage „Was fällt Dir zum Thema Naturschutz ein? Bitte schreibe ganz spontan auf, was Dir dazu gerade in den Sinn kommt. Stichworte genügen“. Angesprochen waren 1010 Sechst- und Neuntklässler aller Schulformen aus sechs Bundesländern, von denen 934 ernstzunehmende Antworten zu Papier brachten. Da bei Mehrfachantworten jeweils nur die ersten vier gewertet wurden, gingen im Schnitt 2,2 Assoziationen pro Person und damit insgesamt 2005 Statements in die Auswertung ein. Sie bestanden zum kleineren Teil aus einzelnen Stichworten; meist waren es mehr oder weniger unvollendete Sätze, die inhaltsanalytisch nach den in ihnen angesprochenen Themen sortiert wurden.

Natürliche und zivilisatorische Elemente auf einer Stufe

Das sehr breit angelegte Themenspektrum wurde in mehreren Schritten zu Themengruppen und schließlich zu einem Dutzend Oberthemen verdichtet. Deren jeweilige prozentuale Anteile am Pool aller Nennungen charakterisieren das Profil bzw. die Struktur des jugendlichen Assoziationsfeldes „Naturschutz“.

Wie Tab.1 zeigt, deckt sich dieses Profil nicht mit den Eindrücken, mit denen sich der Naturschutz dem aufmerksamen Naturbesucher präsentiert. Im Binnenland sind es vor allem flächenhafte Naturschutzgebiete, Vogelschutzgebiete, Nationalparks, Biosphärenreservate oder

auch Naturdenkmale, die anhand von Schildern, Geländern oder Zäunen zu einem besonders rücksichtsvollen Verhalten auffordern. Selbst wenn es dabei um schützenswerte Tiere wie Auerhühner oder Haselmäuse geht, bekommt man diese selten zu Gesicht. In aller Regel bleiben urwüchsige Grünflächen in der Erinnerung, so dass man davon ausgehen sollte, dass das Stichwort „Naturschutz“ als Erstes Vegetations-Assoziationen hervorruft.

Umwelt vor Pflanzen vor Tieren

Laut Tabelle 1 wird die Rangliste der Oberthemen indes vom Umweltschutz angeführt, einer tendenziell eher auf Technik und Zivilisationserscheinungen ausgerichteten Kategorie. In fast einem Viertel der Nennungen geht es meist um den Vorfeldschutz der Natur als Ganzer mit allem was da kriecht und flücht oder einfach nur da ist. Dahinter verschwinden die im Alltag erlebbaren natürlichen Phänomene, sie werden im Umweltgedanken gewissermaßen zivilisatorisch überwölbt.

Erst dann wird es in Tab.1 grün. Dicht aufeinander folgen Wald, Bäume und sonstige Hinweise auf Pflanzen. Kleine Grünanteile enthalten auch noch die Kategorien Landschaft und Landwirtschaft. Damit kommen Flora und Fauna auf zusammen 21% der Nennungen.

Den dritten Platz teilen sich auf dem 15%-Niveau Tiere und Müll – auch dies eine bemerkenswerte Proportion. Denn erneut stehen zivilisatorische und natürliche Elemente auf einer Stufe.

Tiere werden nicht häufiger wahrgenommen als vereinzelter Konsumhinterlassenschaften.

Die unter dem Oberthema „Naturschutz allgemein“ gebündelten Einfälle schweben, wie die Formulierung andeutet, wieder über den Dingen, da sie das Schlüsselwort kaum mehr als variieren. Nimmt man noch den ebenfalls abstrakt angesprochenen Artenschutz hinzu, so wird ebenfalls das 15%-Niveau erreicht.

Dieses Ranking ist insofern nicht frei von Willkür, als es von der Art der Kategorienbildung im Zuge der Materialsichtung und -ordnung abhängt. Zwar hat sich die Ausgrenzung der vergleichsweise konkreten Oberthemen Tiere, Wald, Bäume, Müll und Organisationen angesichts ihrer besonders eindeutigen Ansprache geradezu aufgedrängt. Das Oberthema Umweltschutz verdankt seine führende Rolle dagegen einer Vielzahl unterschiedlicher Hinweise, die nur unter dieser Überschrift sinnvoll gebündelt werden konnten. Ihnen ist gemeinsam, dass die darin angesprochenen Schutzfunktionen über technisch-wirtschaftliche Maßnahmen wirksam werden – zumeist über Verzicht und Einschränkung auf dem Gebiet industrieller Produktionsverfahren, Gerätschaften und Produkte. Nicht eindeutig abgrenzen lassen sich dagegen die Oberthemen Landschaft und Landwirtschaft, da hierbei ähnlich wie beim gesondert registrierten Wald auch Vegetationsflächen im Spiel sind.

Tab.1

Assoziationen zum Naturschutz

Themenanteile in Prozent aller Spontaneinfälle

Oberthema	%
Naturschutz allgemein	11,8
Artenschutz	3,0
Tiere	15,7
Bäume	7,4
Wald	8,1
Pflanzen sonst	5,4
Landschaftselemente	3,4
Landwirtschaft	1,1
Umweltschutz	23,6
Müll und Sauberkeit	15,1
Organisationen	3,8
Sonstiges	1,5

Primärer und sekundärer Naturschutz

Das spontane Bild vom Naturschutz wird mithin stark von der Beschränkung und Vermeidung zivilisatorischer Fort- und Fehlentwicklungen mit negativen Folgen für die natürliche Umwelt geprägt. Diese Assoziationen setzen nicht an den primären Schutzobjekten vor Ort, sondern gewissermaßen auf einer sekundären Vorfeld-Ebene an - etwa wenn es um die Verminderung von schädlichen Abgasen, Abwässern oder anderen Umweltgiften geht. Dem ist zweifellos auch die Müllthematik als geradezu volkstümliches Element des Umweltschutzes zuzuordnen.

Aus einer natursoziologischen Perspektive heraus, bei der es vor allem um die subjektiven Nähe zur Natur geht, macht es daher Sinn, zwischen „primärem“ und „sekundärem“ Naturschutz zu unterscheiden. Der primäre Naturschutz sieht sich unmittelbar mit den natürlichen Erscheinungen wie Pflanzen und Tieren konfrontiert, während sich der sekundäre Naturschutz vorwiegend auf einer technisch-ökonomischen Operationsebene zwischen Mensch und Natur abspielt.

Im vorliegenden Fall sind beide Naturschutzvarianten in etwa gleich stark vertreten. Flora und Fauna machen laut Tab.1 zusammen 38% (bzw. 41% unter Einschluss unspezifischer Aussagen zum Artenschutz), Umwelt- und Müllprobleme zusammen 39% der Einfälle aus. Wenn die Vorstellung von Naturschutz derart hoch auf der sekundären Ebene lädt, so dürfte das vor allem eine Folge der ausgiebigen öffentlichen wie schulischen Beschäftigung mit Umweltthemen sein. Dass dahinter in großem Ausmaß primäre Naturphänomene verschwinden, ist ein weiteres Indiz für den bereits andernorts konstatierten Trend einer zunehmenden Verabstrahierung des jugendlichen Naturbildes.

Umweltschutz: Das volle Programm

Obwohl das Stichwort „Umwelt“ in der Fragestellung gar nicht vorkam, hat sich etwa jeder zweite zu einem der vielen zivilisatorischen Vorfeld-Aspekte des Naturschutzes geäußert. Eine Übersicht über die größeren Subthemen und ihre relativen Gewichte gibt Tabelle 2.

An der Spitze: Klima und Verkehr. Konsequenz: Rad statt Auto

Am häufigsten wurde auf die Gefährdung der Atmosphäre verwiesen. Um sie geht es bei einem Drittel der Umwelt-Assoziationen, was 8% der gesamten freien Antworten entspricht. Zu etwa gleichen Teilen wird dabei

1. allgemein eine Reduzierung der Abgase ins Gespräch gebracht,
2. auf spezifische Schadstoffbeimengungen der Luft hingewiesen und
3. vor den Folgen für den Klimawandel gewarnt.

Als konkreter Schadstoff wird fast ausschließlich CO₂ genannt, und zwar genau wie in den Medien in der Formelvariante CO₂ und nicht in der Substantiv-Variante Kohlendioxid. Demgegenüber kommen Luftbeigaben aus früheren Kampagnen wie FCKW, Ozon oder Säuren (im Regen) nur vereinzelt vor.

Den zweiten Rang in der Umweltskala nimmt das Auto als einer der Hauptabgasproduzenten ein. Ihm widmet sich ein Achtel der Umwelt-Assoziationen. Die Forderungen reichen von der Einschränkung des Autofahrens bis zur Verminderung bzw. gar Abschaffung der Autos. Originalzitat: „Die Natur wird von Gas verdreckt von den Autos, und alles Grüne ist weg“. In geringerem Maße wird für umweltfreundliche Alternativen wie Elektro-, Erdgas- und Hybridautos geworben. Befürwortet werden auch Abgasklassen, Feinstaubplaketten, Umweltzonen und autofreie Gebiete.

Der relativ hohe Stellenwert, der dem Auto in Zusammenhang mit dem Naturschutz zugeschrieben wird, ist insofern bemerkenswert, als von seiner Diskriminierung nicht zuletzt auch der Alltag der Befragten – wenn auch nur als Mitfahrer – betroffen ist. Man ist sich der Folgen der individuellen Hypermotorisierung offenkundig bewusst und schiebt den schwarzen Peter nicht etwa an den Schwerverkehr weiter. Der Luftverkehr kommt ähnlich glimpflich davon.

Stattdessen werden Schlussfolgerungen für das eigene Verhalten gezogen: Man solle mehr Bus und Bahn nutzen, vor allem aber kürzere Strecken mit dem Rad fahren oder diese gar zu Fuß zurücklegen. „Alle sollen Fahrrad fahren oder den Bus benutzen“. „Die kurzen Wege laufen oder mit dem Rad fahren“. Fast 7% der Umweltstatements gehen in diese Richtung. Die Umwelterziehung scheint in diesem Punkt auch persönliche Wirkung zu zeigen, was freilich dadurch erleichtert wird, dass die Befragten mangels Führerschein für eigenständige Fahrten auf andere Verkehrsmittel angewiesen sind.

Auch ein früher gängiger Ausweg aus der eigenen Verantwortung wird kaum mehr begangen: Fabriken und Kraftwerke werden nur von jedem hundertsten Schüler als Abgassünder angeprangert.

Energie: Im Vordergrund technologischer Wandel

Etwas stärker trifft es die zwar abgasarmen, dafür aber strahlenreichen Atomkraftwerke, an die jeder fünfzigste Schüler beim Stichwort „Naturschutz“ denkt. Hier ist die Distanz von primärem und sekundärem Naturschutz besonders groß, zumal die Angst vor den AKW-Risiken zuallererst die eigene Gattung betrifft. Wenn in diesem Zusammenhang auch die Anti-AKW-Bewegung Erwähnung findet, hat sich die Denkfigur Umwelt endgültig verselbständigt und von der primären Natur gelöst.

Tab.2	
Oberthema Umweltschutz	
Subthemen in Prozent aller Umweltassoziationen	
Größere Subthemen	%
Atmosphäre	34
Abgase	13
Schadstoffe	11
Klimawandel	10
Auto	12
weniger Auto(fahren)	8
Umweltfreundliche Autos und Zonen	4
Mehr mit Rad, Bus Bahn und zu Fuß	7
Energie	11
Energie sparen	5
Erneuerbare Energien	5
Atomkraft	4
Kraftwerke, Fabriken	2
Umwelt unspezifisch	21
Umwelt allgemein	4
Umweltschutz allgemein	5
Umweltverschmutzung allgemein	11
Umweltzerstörung allgemein	1

Die damit verbundene technologische Verabstrahierung des Assoziationshorizontes Natur(schutz) setzt sich ähnlich wie auf der politischen Ebene in einer vergleichsweise ausgiebigen Beschäftigung mit der Erzeugung alternativer, umweltfreundlicher bzw. erneuerbarer Energien fort. Zur Sprache kommen von Seiten der Schüler Solar-, Wind- und Wasserenergie. Nimmt man noch die Plädoyers zum Energie- und Stromsparen (etwa mit Energiesparlampen) hinzu, so wird dieses neben dem Klimawandel aktuellste Segment der Umweltpolitik von rund 10% der Umweltassoziationen berührt.

Umwelt-Verschmutzung: Symbol für Versündigung an der reinen Natur

Insgesamt entstammen die jugendlichen Schwerpunktsetzungen im Themenbereich Umwelt unverkennbar der öffentlichen Debatte der letzten Jahre. Unter dem Stichwort „Umweltschutz“ reproduzierbar präsent, drängen sie sich offenbar auch schon beim Stichwort „Naturschutz“ aktiv in das Bewusstsein. Demgegenüber finden ältere Sorgenkinder der Umweltbewegung wie giftige Chemikalien, Papierverschwendung, Wassersparen, Abwässer oder Landschaftseinbußen durch Straßenbau und Zersiedlung nur sporadisch Erwähnung.

Nicht weniger bemerkenswert als die Aktualität der Umweltassoziationen erscheint auch ihr für eine offene Frage vergleichsweise hoher Grad an Konkretion. Nur ein Fünftel flüchtet sich in allgemeine Floskeln, die sich um den Umweltbegriff ranken. Dabei tritt die Variante „Umweltverschmutzung“ am häufigsten in Erscheinung. Auch bei den konkreteren Subthemen taucht immer wieder mal die Silbe „Schmutz“ auf. Offenbar handelt es sich dabei um eine besonders eingängige Vorstellung zur symbolischen Vergegenwärtigung von sinnlich oft kaum erfahrbaren Ausdünstungen der Industrie- bzw. Konsumgesellschaft. Dem wird der Wunsch nach einer „sauberen“ Umwelt entgegengestellt, in dem sich letztlich das naturschützerische Ideal einer reinen Natur widerspiegelt.

Natur sauber halten: Die Müllphobie

Um die unberührte Reinheit der Natur geht es speziell auch bei einem Thema, das sich immer dann aufzudrängen scheint, wenn es um das Wohl und Wehe der Natur geht: Müll. Meist belegt es sogar Rang 1 in der jeweiligen Antwortskala: unter den Schadensfaktoren, unter den Verhaltensnormen oder auch unter den Merkmalen von Nachhaltigkeit¹. Mit einem Anteil von über 13% (ohne Sauberkeit) an den Naturschutz-Assoziationen nimmt er auch in der Vorstellung vom Naturschutz einen führenden Rang ein.

Ergebnis der Umwelterziehung: korrekter Umgang mit Siedlungsmüll

Die Aufschlüsselung nach Subthemen eröffnet die Möglichkeit, den Gründen hierfür auf die Spur zu kommen. Tab.3 zufolge sind hierfür etwa zur Hälfte Topoi aus der Umwelterziehung verantwortlich. Hinweise auf eine geordnete Abfallentsorgung und -trennung sowie das Re-

¹ Im Befundbericht „Natur als stille Gegenwart - Ruhe und Ordnung als Eckpfeiler des jugendlichen Naturbildes“ von Natursoziologie.de belegt Müll in allen 7 Items der dortigen Tab.10 Rang 1.

recyclen und Vermeiden von Müll sind etwa gleich stark im Bewusstsein präsent. Das ist unter der Rubrik „Vermeidung schädlicher Zivilisationsfolgen“ eindeutig dem sekundären Naturschutz zuzuordnen – wenn überhaupt: Denn die genannten Maßnahmen betreffen vorrangig den Umgang mit Siedlungsmüll.

Die zweite Hälfte bezieht sich indes auf die direkte Konfrontation mit der Natur. Aus der jugendlichen Perspektive gehört das Wegschmeißen von Abfall offenbar mit zum Schlimmsten, was man ihr als Individuum antun kann. Wenn das im Wald geschieht, erscheint es besonders verwerflich (Tab.3): „Nix in den Wald werfen!“. „Es ist Naturschutz, wenn man den Müll nicht irgendwo hinwirft, sondern in den Mülleimer wirft.“ Naturschutz wird in diesem Zusammenhang eher aus ästhetischer Perspektive gesehen. „Ich finde Naturschutz wichtig, und ohne Müll in jeder Ecke sieht es auch schön aus.“

Was hat Naturschutz mit Naturästhetik zu tun?

Seine Prominenz verdankt das Müllproblem in Zusammenhang mit Natur demnach in hohem Maße einem eher naturschutzfremden Impuls: In aller Regel schadet der „irgendwohin“ geschmissene Abfall weniger der Natur an sich als dem natürlichen Schönheitsempfinden ihrer Betrachter. Selbst wenn es nur um eine leere Zigarettenpackung oder Colaflasche geht, präsentiert sich die Zivilisation damit von ihrer zweckleert-unschönen Seite gerade dort, wo man ihr eigentlich zu entfliehen versucht. In diesem Fall hat also unsere optische Müllphobie noch nicht mal etwas mit primärem Naturschutz zu tun.

Müll ist das, was in unserer vordergründig glänzenden Konsumwelt hinten herauskommt, hat also etwas Analhaftes. Das pflegen wir schon im Zivilisationsalltag aus unserem Blickfeld zu verbannen, wollen es aber schon gar nicht in der „unberührten“ Natur sehen. Vielleicht kommt hier auch unser früh anerzogenes Sauberkeitsempfinden zum Tragen.

Müll ist Schmutz, und der gehört nicht dorthin, wo wir uns wohl fühlen wollen – weder in die eigene Wohnung noch in das Psychotop Natur.

Sauberkeit meint draußen etwas anderes als drinnen

Müll ist Schmutz und Natur hat sauber zu sein. In gut einem Prozent der Inspirationen wird das auch explizit gefordert: „Die Natur immer sauber halten“. „Gut für die Umwelt ist, daß die Natur sauber ist“.

Genau genommen wird man dem auch einen Teil jener Einfälle zurechnen müssen, in denen von Umwelt-Verschmutzung die Rede ist. „Ich finde es schlecht, das Natur so verschmutzt wird“. Unter Schmutz wird dabei allerdings nicht etwa das verstanden, was das Wohlgefühl in

Tab.3	
Oberthema Müll	
Subthemen in Prozent aller Müllassoziationen	
Größere Subthemen	%
Keinen Müll wegschmeißen	40
generell	22
in den Wald	11
in Natur, Umwelt, Gewässer	7
Müll richtig entsorgen	15
Müll trennen	12
Müll recyceln	10
Müll vermeiden	10
Müll allgemein	7
Müll sammeln	4

der eigenen Wohnung beeinträchtigt. So wie dort natürliche Erde nicht erwünscht ist, will man im Grünen nicht von den Abfällen der Zivilisation verfolgt werden – die müssen am besten möglichst unsichtbar und folgenlos innerhalb des Systems entsorgt werden.

Drinne und draußen werden also in punkto Schmutz scharf getrennt. Gemeinsam ist nur, dass man darunter ein Abfallprodukt versteht, das man dort, wo man gerade ist, nicht haben will. Ähnliche symbolische Übertragungen stecken auch hinter den auf die Natur gemünzten Stichworten „Ordnung“ und „Aufräumen“, die alles betreffen, was nicht dahin gehört. Wie sehr Natur von jungen Menschen mit Ordnung und Sauberkeit in Verbindung gebracht wird, macht die extrem hohe Zustimmung zu entsprechenden Aussagen im Rahmen geschlossener Fragen deutlich (siehe Anmerkung 1).

Hierzu passt auch die mehrmalige Aufforderung, draußen leise zu sein: „Man darf nicht laut sein“. Wer der Zivilisation entflieht, der will verständlicherweise auch von dessen Lärmemissionen entfliehen. Die allerdings dürften Jugendliche noch am allerwenigsten zu stören, vielfach sind sie sogar maßgeblich an ihrer Erzeugung beteiligt. Aber draußen ist eben alles anders.

Naturschutz allgemein: Überwiegend vage

Nicht eindeutig zuzuordnen im Spektrum zwischen primärem und sekundärem Naturschutz sind auch jene rund 12 % der spontanen Einfälle, die auf einer mehr oder weniger allgemeinen Ebene verbleiben. Von diesen wiederum dokumentieren die Hälfte eine gewissen Fantasie- wenn nicht gar Hilflosigkeit, wenn sie nur den Schlüsselbegriff der offenen Frage in Teilen oder ganz aufgreifen, wie z.B. Natur, Naturschutz, Naturschutzgebiet. Von Kreativität zeugen lediglich jene Assoziationen, die spezielle Reservate wie Wasserschutzgebiete und Biotop ansprechen (Tab.4).

Wildnis/Nationalpark im Abseits

Darunter taucht nur dreimal der Begriff „Nationalpark“ auf, das entspricht 1,5 % der Ideen zum Generalthema Naturschutz. Die höchste Form von Naturschutzreservaten führt trotz der eingängigen Formel „Natur Natur sein lassen“ im alltäglichen Denken der jungen Generation ein ausgesprochenes Schattendasein.

Das gilt auch für alle anderen Assoziationen, die wie „unberührt“, „Freiheit“, „Wildwuchs“ oder „Urwald“ an Wildnis denken lassen. Sie machen nur wenige Promille aller Naturschutzeinfälle aus. Explizit hat das Wort „Wildnis“ überhaupt niemand notiert. Ausgenommen hiervon ist der Regenwald, der auf knapp 2% der Nennungen kommt, aber nicht in

Größere Subthemen	%
Begriff Natur	6
Begriff Naturschutz, Naturschützer	20
Naturschutzgebiet	32
Begriff Spezielle Reservate	26 6
Besondere Natur	3
Engagement	34
Sorge um Natur Thema bedeutsam Bereitschaft zur Hilfe	5 13 16
Besondere Regeln	5

die Kategorie Naturreservate fällt und daher in der vorliegenden Auswertung der Kategorie „Wald“ zugeordnet wird.

Emotionen und Engagement: zurückhaltend

Was die generelle Haltung zum Naturschutz betrifft, so geben nur 4% der Antworten Auskunft darüber. Das beginnt bei sorgenvollen Hinweisen auf die Belastung, Gefährdung und Zerstörung der Natur, deren Schutz vernachlässigt werde. Noch zahlreicher sind diejenigen, die Naturschutz für ein wichtiges und gutes Thema halten: „wichtig, wird, glaub ich, manchmal unterdrückt“. Dagegen fällt nur ein einziges Mal das Adjektiv „schön“. Naturschutz kann über das Sauberkeits- bzw. Entmüllungsgebot hinaus offensichtlich nicht auf tiefergehende ästhetische Bindungen bei den Jugendlichen hoffen.

In diesem Zusammenhang fällt in 2% der allgemeinen Feststellungen (und damit in 3‰ aller Assoziationen) die Vokabel „nachhaltig“. Das ist nicht gerade viel angesichts der mehrjährigen Kampagne „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Denn schließlich betrifft das Gebot der Nachhaltigkeit über die relativ kleinen Reservate hinaus den großflächigen Umgang mit der Natur. Der aber spielt schon im allgemeinen Naturbild nur eine marginale Rolle, womit der Zielvorgabe Nachhaltigkeit weitgehend die Verständnisbasis entzogen ist. Obwohl diese Vorgabe ähnlich wie die des Naturschutzes eng mit der Vorstellung des Bewahrens verknüpft ist, stellt sich so gut wie keine Verbindung her. Nach wie vor scheint der Nachwuchs mit diesem sehr abstrakten Begriff wenig anfangen zu können.

Ein Sechstel der ganz allgemein das Thema Naturschutz fortspinnenden Einfälle schließlich verspricht ein aktives Engagement. Man will aus „Respekt vor der Natur“ derselben helfen, auf sie achten, mehr für ihren Schutz bzw. den der „Lebewesen“ tun, „Lebensräume“ erhalten. „Ich liebe die Natur, also will ich die Natur schützen.“ Diese spontane Hilfsbereitschaft ist zwar erfreulich, beschränkt sich aber lediglich auf 2% aller Reaktionen auf die offene Frage – eine angesichts der verbreiteten Naturverklärung eher geringe Quote.

Möglicherweise wird sie durch das besondere Reglement im Umgang mit Naturschutzgebieten ausgebremst. Denn schließlich handelt es sich den Erfahrungen der Schüler zufolge dabei um „eingezäunte Gebiete“, „wo man nicht hin darf“ oder die man jedenfalls „nicht irgendwo begehen“ darf. So kann man zu schützenswerter Natur wohl kaum eine konkrete Beziehung aufbauen.

Artenschutz ohne Arten

Ähnlich wie Nachhaltigkeit fungierte auch der Artenschutz zum Zeitpunkt der Befragung einer der Leitbegriffe in der öffentlichen Naturschutzkommunikation. Ihm sind immerhin 3% und damit zehnmal mehr Einfälle gewidmet. Man kann darüber streiten, ob das viel oder wenig ist und inwieweit zu diesem Ergebnis das unglückliche Synonym „Biodiversität“ beigetragen hat. Die diesbezüglichen Hinweise bleiben zur Hälfte abstrakt, indem entweder nur das nackte Stichwort fällt oder dieses durch die Aufforderung ergänzt wird, das Artensterben zu verhindern. „Das man auf gefährdete Arten achten oder in Ruhe lassen soll“.²

² Oft bestehen die Assoziationen nur aus Halbsätzen. Sofern sie mit „Dass“ beginnen, fehlt dieser Konjunktion zu über 90% das zweite s.

Zur anderen Hälfte wird etwas konkreter auf seltene, bedrohte, aussterbende Tier- und Pflanzenarten verwiesen. Dabei geht es etwa siebenmal häufiger um Tiere als um Pflanzen. Der in der Vorstellung vom Artensterben doppelt implizierte Tod einzelner Individuen wie der der ganzen Art scheint die Jugendlichen mit Blick Tiere angesichts von deren reicher Ausstattung an Sinnen und Fähigkeiten wesentlich stärker zu tangieren als bei vorwiegend mit Wachsen beschäftigten Pflanzen.

Gleichwohl wird in diesem Zusammenhang auf keine spezielle Art Bezug genommen. Man kolportiert die vielgehörte Forderung, scheint aber keine konkrete Anschauung damit zu verbinden – sei es dass man die Beispiele vergessen hat, sich nicht an genaue Artnamen erinnert oder letztlich wenig Interesse für die Einzelheiten hat. Das deckt sich mit einschlägigen Befunden auf der Basis geschlossener Fragen, denen zufolge der Artenschutz zwar stark befürwortet wird, die allgemeine Artenkenntnis dieser Forderung jedoch nicht annähernd gerecht wird.

Das betrifft insbesondere die Rote Liste der gefährdeten Arten, über deren Inhalt nach Ausweis anderer Studien eine große Konfusion herrscht. Im vorliegenden Fall findet sie denn auch nur viermal Erwähnung. Damit ist auch der Artenschutz eher auf der abstrakten Etage des Assoziationsraumes „Naturschutz“ angesiedelt.

Tierschutz: kaum eigene Erfahrungen

Die Diskrepanz zwischen den abstrakten Forderungen und deren mangelnder Konkretisierung fällt beim Tierschutz nicht so krass aus wie beim Artenschutz. Von den gut 15% der Antworten, die auf den Schutz von Tieren verweisen, wird jede zwölfte genauer. Am relativ häufigsten geht es um Wale, gefolgt von Eisbären und Delfinen sowie Vögeln, Fischen und Rehen aus heimischen Gefilden. Bei mindestens der Hälfte davon haben Medien ihre Hände im Spiel, indem sie entsprechende Nachrichten und Bilder aus fernen Lebensräumen liefern. Nur selten scheint damit ein direkter Kontakt oder gar ein persönlicher Einsatz als Kümmerer verbunden zu sein.

Davon abgesehen bleiben die Assoziationen größtenteils sehr allgemein. Das kann man auf

die abstrakte Fragestellung, aber auch darauf zurückführen, dass die Schüler generell nur wenige erlebnishafte Bezüge zum Thema haben. In über 50% der Fälle wurde kaum mehr als „Tiere“, „Tierschutz“ oder Tiere schützen“ notiert (Tab.5). Mit 9% kommen die bereits erwähnten abstrakten Hinweise auf bedrohte Tierarten hinzu.

Tab.5

Oberthema Tierschutz allgemein

Subthemen in Prozent aller allgemeinen Tierschutzassoziationen

Größere Subthemen	%
Begriffe Tiere, Tierschutz	58
Bedrohte Tierarten (siehe Artenschutz)	9
Tiere nicht töten, nicht jagen	11
Tiere nicht quälen	6
Tiere nicht konsumieren	3
Tieren helfen	9

Ein Drittel der fürsorglichen Gedanken hat darüber hinaus die Form von Aufrufen zu tierfreundlichem Verhalten. Darin zeigt sich dann doch ein mehr oder weniger konkretes Engagement: Tiere sind jungen Menschen nicht egal, in ihrer beweglichen Lebendigkeit rufen sie empathische Gefühle hervor.

Diese richten sich mit einem Anteil von 11% gegen die Jagd bzw. Tötung von Tieren: „Nicht jagen“, „das gar keine Tiere getötet werden dürfen“, „keine Tierabschlachtung“. Etwa halb so viel Befragte fordern, Tiere generell nicht zu behelligen. Das geht von „Tiere nicht quälen“, „Keine Tierversuche“, über „Tiere nicht ärgern“, „Tiere nicht stören“ bis zu „Die Tiere brauchen Ruhe, weil wir Menschen sehr viel Krach machen.“

Etwa ein Dutzend Bemerkungen, das entspricht einem Oberthema-Anteil von 4% und einem Gesamtanteil von einem halben Prozent, nehmen auf Nutztiere Bezug. Sie wenden sich gegen „schlechte Tierhaltung“ oder das Tragen von Pelzen und gipfeln in der mehrfachen Aufforderung zu einem vegetarischen oder veganen Essverhalten. Ähnlich wie im allgemeinen Naturbild findet damit eines der größten und für uns wichtigsten Tiersegmente so gut wie keine Beachtung. Dass der Naturschutz hier vor einer ganz großen Aufgabe steht, ist nicht präsent.

Das belegen nicht zu zuletzt die Hilferufe für bedrängte Tiere. Von den in Tab.5 verzeichneten 9% wird die knappe Hälfte konkret: Vogelhäuschen aufhängen, Froschzäune aufstellen, Tierbrücken bauen, „kranke Tiere zum Tierarzt bringen“ und natürlich „im Winter den Tieren im Wald Futter streuen“. Nutztiere sind nicht dabei. Stattdessen dürften großenteils eigene Erfahrungen mit Naturschutzgruppen oder –aktionen im Spiel sein. Der Anteil von deutlich unter einem Prozent aller Antworten vermittelt einen Eindruck von dem geringen Ausmaß eigener Tierschutzerfahrungen.

Ein ganz besonderes Stück Natur

Im Gegensatz zu den Tieren sind die Pflanzen in Tab.1 auf mehrere Oberthemen verteilt. Zusammen treten sie in rund 22% aller Naturschutz-Assoziationen in Erscheinung, was ihnen gegenüber Tieren ein deutliches Übergewicht gibt. Mehr noch, sie sind im freien Gedankenspiel nur zum kleineren Teil durch abstrakte Oberbegriffe präsent. Mit ihrem Schutz verbindet sich die Vorstellung eines relativ fest umrissenen Phänotypus von Natur.

Leitsymbol Baum

Das verdanken sie vor allem den Bäumen. Diese tauchen in fast zwei Dritteln aller Pflanzenassoziationen auf – zu etwa gleichen Teilen als Solitäre und als Wald. Damit stellen sie das mit Abstand größte konkrete Segment im assoziativen Naturschutzhorizont dar.

Hierin setzt sich indes nur ein Grundzug des in Deutschland verbreiteten Naturbildes fort, welches auch nach Ausweis anderer offener Fragen maßgeblich von Bäumen geprägt ist – aus welchen Gründen auch immer. Die hochgewachsenen Holzpflanzen waren Kernbestandteile des Lebensraumes unserer Vorfahren, ihr Grün gilt als Spender von Ruhe und guter Luft, sie sind Quelle eines warmen Rohstoffes. Vermutlich haben sie auch für unseren Psychohaushalt Bedeutung - etwa als Sinnbild eines friedlichen, standfesten „Großen Bruders.“

Ihre Prominenz im vorliegenden Fall ist umso bemerkenswerter, als Bäume in Deutschland in ihrer übergroßen Mehrheit nicht zu den schützenswerten Sorgenkindern des Naturschutzes gehören. Aber sie sind offenbar den Zeitgenossen in besonderer Weise ans Herz gewachsen. Weil sie alles Gute, was man der Natur zuschreibt, in sich zu vereinigen scheinen, stellen sie zumindest in den gemäßigten Breiten eine Art Leitsymbol für Natur schlechthin dar, das man allein schon deshalb in Ehren halten, umsorgen und eben auch schützen muss.

Wenn in der Öffentlichkeit oder den Medien von schützenswerten Bäumen die Rede ist, dann sind damit im eigenen Land meist vereinzelt alte Bäume in Naturschutzgebieten, in Parks oder an Straßenrändern gemeint. Geht es um ganze Waldareale, so gilt die Sorge weniger den Bäumen an sich als deren lokaler Bedeutung für Gesundheit und Erholung der Bevölkerung. All das findet in den jugendlichen Spontannotizen keinen nennenswerten Niederschlag.

Geht der Blick über die Grenzen, dann sind es in erster Linie die Regenwälder, deren Rodung mit Blick auf Artenvielfalt und Klimawandel beklagt wird. Tatsächlich nehmen die Jugendlichen das Stichwort „Regenwald“ in

9% aller Pflanzen-Items (entsprechend 2% aller Naturschutz-Items) auf (Tab.6). Das erklärt den herausgehobenen Stellenwert der Bäume jedoch nur zum kleinen Teil - ähnlich wie exotische Arten unter den Tieren von Tab.5 nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auch ohne Beiträge von außen nehmen Bäume im jugendlichen Naturbild einen ganz besonderen Platz ein, sie verfügen über einen Mythos, der sich nur schwer rational erklären lässt.

Der Baum als „Große Bruder“

Diesem Mythos kommt man ansatzweise auf die Spur, wenn man die Baumeinfälle der Tab.6 genauer unter die Lupe nimmt. Hier nämlich rangiert im Gegensatz zu anderen Subthemen nicht die diesbezüglich naheliegendste Verifizierung des Naturschutzgedankens „Bäume schützen“, sondern die Forderung „weniger Bäume fällen“ bzw. noch häufiger „keine Bäume fällen“ an der Spitze. Die Vorstellung des nur wenige Augenblicke dauernden Fällens großer Bäume, die meist älter sind als alle Menschen um sie herum und in all diesen Jahrzehnten an ein-und-demselben Platz gestanden haben, scheint jungen Menschen besondere Schwierigkeiten zu bereiten. In eine ähnliche Richtung deutet die gängige, auch hier auftauchende Wortverbindung „Baumsterben“.

Tab.6

Oberthema Pflanzen

Subthemen in Prozent aller Pflanzenassoziationen

Größere Subthemen	%
Bäume	33
Bäume schützen	11
Bäume (nicht/weniger) fällen	14
Bäume nicht beschädigen	2
Bäume pflanzen	4
Wald	37
Wald schützen	14
Regenwald, Urwald	10
Wald (nicht/weniger) abholzen	6
Wald erhalten	3
Waldwirtschaft, Förster	3
Verhalten im Wald	2
Feld und Flur	4
Pflanzen sonst	26
Pflanzen schützen	13
Pflanzen nicht verletzen	2
Pflanzen helfen	1
seltene Pflanzen	2
konkrete Pflanzen	7

Von daher sollte man meinen, dass sich das Unbehagen über den abrupten Kettensägentod mit der Zahl der betroffenen Bäume verstärkt. Tatsächlich wird es mit Bezug auf einzelne Bäume doppelt so häufig artikuliert wie für den heimischen Wald (Tab.6). Offenbar wohnt der Beziehung zu Bäumen ähnlich wie zu größeren Tieren etwas Individuelles, Persönliches inne. Das würde die tiefenpsychologische Interpretation der Baumfigur als „Großer Bruder“ untermauern, mit dessen schnöden Umsägen ein Stück Sicherheit in der Welt verlorengeht.

Gewissermaßen als Wiedergutmachung setzt sich mehr als ein Dutzend Schüler dafür ein, neue Bäume zu pflanzen. „Wir haben zu wenig Bäume“. Ein ähnlicher Reproduktionsgedanke findet sich bei Tieren nicht. Vielleicht ersetzt er den dort ebenfalls eher am Rande geäußerten, hier aber an der Endgültigkeit der Kettensäge scheiternden Wunsch, den Bäumen zu helfen.

Naturnutzung verdrängt: Schreckgespenst Rodung

Insgesamt wird der Wald indes etwa genauso häufig wie seine Solitärvariante angesprochen. Wenn man das oft ohne nähere Erläuterung notierte Stichwort „Regenwald“ vorrangig als Mahnung interpretiert, diesen nicht weiter in großem Maßstab zu roden, ähneln sich auch die Subthemenprofile. Denn damit würde sich - noch vor der Floskel „Wald schützen“ - am nachdrücklichsten das Mitgefühl mit abrupt getöteten Bäumen artikulieren. Allerdings handelt es sich dabei um ein medial fernorientiertes und damit abstrakteres Gefühl, das sein emotionales Gewicht nur aus der heimischen Erfahrung gewinnen kann. Die aber zeitigt mit Blick auf den viele Bäume einschließenden Wald nicht den Grad von Betroffenheit wie im Falle singulärer Exemplare.

Möglicherweise schwingt dabei mindestens eine Ahnung mit, dass der Wald nicht zuletzt auch eine wirtschaftliche Funktion hat. Im Bewusstsein ist sie indes meist noch nicht angekommen, denn dann wäre die pauschale Forderung, das Fällen einzuschränken oder ganz zu unterlassen, wenig sinnvoll. Roden wird nicht analog zum Mähen von Getreidefeldern als Ernte, sondern als Versündigung wider die Natur begriffen. Drei der Befragten äußern sogar die Auffassung „Wälder stehen unter Naturschutz“, womit sie gänzlich vor dem Zugriff der Förster und Waldbauern geschützt wären. Auch hier fällt die Nutzenfunktion der Natur weitgehend der Verdrängung anheim.

Im Vergleich zu den Bäumen fällt auch die Aufforderung zur Kompensation des Ernteschadens zurückhaltender aus: Plädiert wird zwar für den Erhalt des Waldes, kaum aber für Neupflanzungen („mehr Wälder anlegen“). Das steht in einem gewissen Gegensatz zu der starken Befürwortung des Pflanzens im Rahmen geschlossener Fragenbatterien. So oder so: Wenn ein Wald mal da ist, hat er in den Augen junger Leute offenbar einen Eigenwert im Sinne einer berechtigten Dauerexistenz erlangt.

Weil das so ist, werden die Akteure auf diesem Gebiet erstaunlich emotionslos angesprochen. Dass sie nicht ganz aus dem Blickfeld geraten, dürfte allein schon eine Folge der negativen Beschwörung des Rodens geschuldet sein. Dennoch treten Förster und Waldbauern nicht explizit in der Rolle der Bösewichte auf. In der parallel gestellten offenen Frage nach der Tätigkeit des Försters wird von diesen eher das Bild eines Waldsamariters gezeichnet.³ Übrigens fällt in diesem Zusammenhang weitere dreimal das Adjektiv „nachhaltig“, womit die jahrelange weltweite Kampagne zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) zusammengekommen in einem knappen halben Prozent aller spontanen jungdeutschen Naturschutzgedanken Eingang gefunden hat.

³ Mehr dazu unter der Rubrik „Naturnutz“.

Als eigener Beitrag der Jugendlichen zum Wohl des Waldes verbleiben dann nur noch die noch selteneren Hinweise auf die an sich gängigen, dem Jugendreport Natur 2006 zufolge mehrheitlich akzeptierten Verhaltensgebote wie im Wald nicht fahren“ oder „kein Feuer“. So sehr Wald und Bäume also mit dem Naturschutzgedanken in Verbindung gebracht werden, so selten schließt sich hieran ein Helferimpuls an.

Sonstige Pflanzen: Engagement auf kleiner Flamme

Abgesehen von Wald und Bäumen verfügt das mit dem Naturschutz kollektiv in Verbindung gebrachte Pflanzenspektrum über keinen auch nur annähernd ähnlichen Kulminationspunkt. Allerdings fällt auch, dass die Assoziationen teilweise weiterhin relativ konkret bleiben. Am Oberthema Pflanzen sind Blumen mit 3%, sowie Grün und Gras jeweils mit 2% beteiligt. Dazu passen die mit 4% quotierten Landschaftselemente Wiesen und Felder. Der darin zum Ausdruck kommende Hang zum Grünen lässt indes kaum einen sachlich begründeten Bezug zum Naturschutz erkennen.

Mehrheitlich bleibt der Schutzgedanke mit sonstigen Bezügen auf Pflanzen ähnlich wie bei Tieren abstrakt. Die allgemeinen Stichworte „Pflanzen“ und „Pflanzen schützen“ machen bereits die Hälfte des Subthemas aus. Hinzu kommt, „das man Pflanzen nicht töten oder sonstiges mit ihnen machen darf.“ Seltene Pflanzen sind zu „retten“ bzw. vor dem Aussterben bzw. vor Schäden zu bewahren. Für die Vergrößerung der Pflanzenwelt wird ebenso vereinzelt plädiert wie für den „freien Wuchs von Pflanzen“.

Land(wirt)schaft: Große Flächen übersehen

Den größten Teil der Assoziationen zu den Oberthemen Landschaft und Landwirtschaft – wie z.B. Wiesen, Weiden oder auch Wald - sind bereits an anderer Stelle abgehandelt worden. Das erinnert noch einmal daran, dass die vorgenommenen thematischen Zuordnungen partiell willkürlich und nicht gänzlich trennscharf sind. Was für die Sammelkategorie Landschaft dann noch übrigbleibt, sind zur Hälfte tendenziell schutzwürdige Landschaftsteile, zur anderen Hälfte Einfälle, die zwar etwas mit Natur, nicht aber mit deren Schutz zu tun haben.

Zur ersten Gruppe gehören fast ausschließlich Gewässer wie Flüsse, Seen, Tümpel, aber auch das Polar- oder das Wattenmeer mit einem Anteil von unter 1% an allen Assoziationen. Die zweite, etwas größere Gruppe umfasst Naturbestandteile, die man gerne im Rahmen von Freizeitaktivitäten genießt wie z.B. frische Luft, Ruhe, schöne Landschaft. Ihre Nennung könnte man als Indiz für mangelnde Einfälle zum eigentlichen Schlüsselthema deuten, als Folge dessen man aus Verlegenheit auf die subjektive Naturerfahrungen zurückgreift. Nur ein Schüler stellt eine Verbindung her: „da ich gerne draußen bin und man die Natur erhalten muss“.

Was das Thema Landwirtschaft betrifft, so kann man dem Vorhergehenden schon vermuten, dass es weitgehend der Verdrängung von Nutzungsaspekten anheimfällt. Dafür spricht umso mehr, als Naturschützer selber an diesem Beispiel gerne einen grundsätzlichen Gegensatz von Schützen und Nutzen unterstellen. In der Tat beschäftigt sich nicht viel mehr als 1% der Assoziationen damit. Je zur Hälfte beschwören sie die Agrarchemie („Gifte“, „Spritzmittel“,

„Dünger“)“ als eine potenzielle Bedrohung, sehen aber auch in der Umstellung auf Bioprodukte einen akzeptable Alternative.

In ihrer überwiegenden Mehrheit scheinen junge Menschen nach wie vor der klassischen Vorstellung verhaftet zu sein, dass sich Naturschützer vorzugsweise um kleine Restflächen kümmern. Es sind die in der Öffentlichkeit immer wieder beschworenen „letzten unberührten“ Biotope, um die man sich vorrangig sorgen muss. Wenn der Wald nach den vorliegenden Befunden hiervon ausgenommen ist, so womöglich nicht zuletzt deshalb, weil er von seinen Gelegenheitsgästen über längere Zeiten als „unberührt“ erlebt wird.

Naturschutzorganisationen: „Action“ gehört dazu

Fast 4% der Adhoc-Gedanken zum Naturschutz betreffen die auf diesem Feld aktiven Organisationen und Initiativen. Knapp zwei Drittel davon entfallen allein auf Greenpeace. Die weitweite Umweltorganisation befriedigt mit ihren medienträftig inszenierten, häufig hochdramatischen Aktionen nicht zuletzt die jugendliche Sehnsucht nach Helden(taten) und fungiert damit seinerseits als ein nicht zu unterschätzendes Medium, welches den Naturschutzgedanken dauerhaft wach hält.

Verbände, die wie BUND oder NABU vor Ort die naturschützerische Kleinarbeit leisten, erreichen dagegen kaum mehr als ein Zwanzigstel dieser Prominenz. Konkrete Naturschutzarbeit mobilisiert offenbar nicht genug Aufmerksamkeit, um sich einen dauerhaften Platz im Gedächtnis zu sichern. Ähnliches gilt auf quantitativ niedrigerem Niveau auch für die elffach präsente Erinnerung an Naturschutz-Demonstrationen einerseits und die nur einmal erwähnten Infoveranstaltungen andererseits zu diesem Thema. Auch für den Naturschutz gilt: Was junge Menschen angeht, so gehört offenbar ein gewisses Maß an „Action“ dazu, um wahrgenommen zu werden.

Naturschutz hat zu wenig Bezug zur Alltagsnatur

„Naturschutz“ hat zwei Wortbestandteile: Natur und Schutz. Wenn man über ihren Zusammenhang nachdenkt, führt über kurz oder lang auf die selbst unter Experten nicht ganz unumstrittene Frage:

Welche Natur schützt der Naturschutz?

Die bisher dargestellten leuchten den Horizont aus, den Schüler vor Augen haben, wenn sie an Naturschutz denken. Hier könnte man also eine jugendspezifische Antwort auf diese Frage finden. Dabei könnte das Wissen über ihr allgemeines Naturbild behilflich sein, von dem wir ja bereits wissen, dass die besondere Rolle von Wald und Bäumen für die Vorstellung von Naturschutz hier ihren Ursprung hat.

Im Rahmen des Jugendreports 2010 war für beide Begriffe, Natur und Naturschutz, auf parallel eingesetzten Fragebögen in analogen Formulierungen um spontane Einfälle gebeten worden. Ein Vergleich dieser Einfälle gibt Aufschluss darüber, welchen Einfluss der zusätzliche Schutzgedanke auf das jugendliche Naturbild hat, wie er die Perspektive verändert. Um die auf getrennten Wegen inhaltsanalytisch ermittelten Themenprofile vergleichen zu können, sind lediglich einige kleinere thematische Umgruppierungen erforderlich.

Tab.7

Freie Assoziationen zu Naturschutz und Natur im Vergleich

Themenanteile in Prozent aller Spontaneinfälle ohne Sonstiges

Themenprofil	Naturschutz	Natur
Natur	0,7	3,2
Naturschutz ohne Naturschutzgebiete	8,0 ↑	2,3
Artenschutz	3,0	0,2
Umwelt(schutz) ohne Klima	21,1 ↑	6,7
Müll u.ä.	15,1 ↑	0,2
Tiere	15,7	16,0
Bäume	7,4 ↓	12,7
Wald	8,1 ↓	12,2
Pflanzen sonst	5,4 ↓	16,4
Landschaftselemente mit Naturschutzgebieten	6,4 ↓	13,4
Wetter, Klima	2,8	7,4
Landwirtschaft	1,1	0,9
Physische und psychische Reaktionen	0,2 ↓	9,9
Organisationen	3,8	0,1

Naturschutz: Erheblicher Verlust an Anschaulichkeit

Tabelle 7 liefert ein unerwartet eindeutiges Ergebnis: Obwohl beide Stichworte einander an Abstraktheit kaum nachstehen, greift das frei assoziierte Naturbild sehr viel stärker auf Anschauung und Erfahrung zurück. Das betrifft besonders die Pflanzenwelt und die Landschaft, die durch Wettererscheinungen ergänzt wird. Zusammen verfügen sie über einen Anteil von 62 % an den reinen Naturassoziationen, der im Naturschutzhorizont auf 31 % schrumpft. Anschauliche Naturelemente und -erscheinungen werden in der Schutzperspektive also in ihrem Stellenwert halbiert.

In kaum einem anderen Ergebnis spiegelt sich so eindeutig jene zuvor schon bemerkte Distanz zur Natur nieder, welche sich offenkundig mit dem Gedanken an Naturschutz auftut. Selbst die starken Eindrücke von Wald und Bäumen verblassen, während Pflanzen im Allgemeinen wie Besonderen zwei Drittel an Bedeutung verlieren. Ähnliches gilt für Wetter und Klima, während selbst der naheliegende Gedanke an Naturschutzgebiete den Schwund des Oberthemas Landschaft auf die Hälfte nicht verhindert.

Naturschutz scheint sich im Assoziationshorizont der Jugend statt im Grünen verstärkt im anschauungsarmen Räumen abzuspielen. Lediglich die Tiere sind davon ausgenommen. Sie können ihren Anteil am Naturbild halten, sind aber ohnehin in beiden Fällen mehrheitlich auf

das nackte (und damit auch noch recht abstrakte) Stichwort „Tiere“ beschränkt. Damit füllt im Alltag erfahrbare Natur alles in allem nicht mehr als die Hälfte des Naturschutzhorizontes.

Naturschutznatur ist abstrakter, technischer, fachlicher, unpersönlicher

Der Verlust an Anschaulichkeit der Naturschutz-Natur geht einher mit einem Zugewinn an abstrakten Oberbegriffen. Zum einen ist das mit dem durch die Fragestellung hinzugekommen Oberthema „Naturschutz“ zwangsläufig der Fall. Der mäßige Bedeutungsgewinn des Artenschutzes liegt ebenfalls nahe.

Zum anderen geht aber die Loslösung von der natürlichen Phänomenologie hauptsächlich auf das Konto der technologisch gefärbten Umweltschutz-Assoziationen, also jenes Fünftels der Antworten, die den Kern des sekundären Naturschutzes ausmachen. Hinzu kommt auf der derselben Ebene die Müllproblematik, die zwar jugendlicher Anschauung kaum entbehrt, aber die unmittelbare Natur gewissermaßen restetechnisch überlagert.

Ein in seiner identifikatorischen Bedeutung nicht zu unterschätzendes Moment des allgemeinen Naturbildes ist seine psychophysische Besetzung. Man bewegt sich in der Natur, entspannt sich, projiziert Gefühle auf schöne Bäume, Blumen, Gewässer, Aussichten. Davon zeugt laut Tab.7 jede zehnte Naturassoziation. Ähnliches scheint der Naturschutz nicht zuzulassen. Bis auf einige verloren wirkende Verlegenheitsfloskeln (s.o.) sperrt er sich offenbar gegen persönliche Zugänge solch positiv-affektiver Art – ein nicht zu unterschätzendes Manko.

Die Aufgabe der emotionalen Bindung scheint stattdessen faktisch den Natur- und Umweltschutzorganisationen zuzufallen, allen voran den Abenteurergruppen von Greenpeace. Zusammen mit „naturschutzfachlichen“ Experten übernehmen sie mehr oder weniger bewusst eine Stellvertreterfunktion, die zwar von den Jugendlichen wahrgenommen wird, aber die persönliche Eingebundenheit nicht ersetzt.

Damit entbehrt der Naturschutz eines wesentlichen Faktors jener antizivilisatorischen Magie, die der Natur in der Hightech-Welt so viel Zuwendung verschafft. Unter der weitgehenden Hegemonie derselben „objektiven“ Naturwissenschaften, die auch die immer schnellere technische Revolutionierung des Alltagslebens ermöglichen, hat der Naturschutz viel von seinen subjektiven Bindekräften eingebüßt.

Demografische Einflüsse: Bildung maßgebender Faktor

Wenn bis hierhin die befragten Jugendlichen der Einfachheit halber stets als ein einheitliches Kollektiv betrachtet wurden, so vermittelt die abschließende Tab.8 zumindest einen groben Eindruck von den internen Unterschieden zwischen den schuldemografisch einschlägigen Subgruppen.⁴ Was sich daraus ablesen lässt, verstärkt den Verdacht, dass an der Entemotionalisierung des Naturschutzes die Naturwissenschaften nicht ganz unbeteiligt sind.

⁴ In Tab. 8 sind nur Differenzen von 2% und mehr dokumentiert.

Neigung zur Abstraktion steigt mit Bildungsniveau

Denn je mehr naturwissenschaftlichen Unterricht die Schüler absolviert haben, desto mehr verschiebt sich ihr Naturschutzbild in die sekundäre Richtung des Umweltschutzes. Das zeigt sich sowohl im Altersvergleich als auch ganz besonders im Schulformvergleich. Gymnasias-ten denken doppelt so oft an Umweltschutz wie Hauptschüler. Dafür fallen letzteren deutlich eher Bäume und andere Pflanzen ein. Das bezieht auch den allgemeinen Naturschutzbegriff ein, was allerdings eher Folge einer gewissen Fantasielosigkeit sein dürfte.

Daraus folgt keineswegs zwingend, dass der naturwissenschaftliche Unterricht unbedingt ur-sächlich für diesen Unterschied ist. Andererseits fungiert das Bildungsniveau in den meisten Naturstudien nicht als sonderlich prägende Variable. Dass Schüler gehobener Bildungszweige die Welt aus abstrakterer Distanz sehen, ist zwar keine neue Einsicht, hier aber quantitativ besonders eindringlich belegt. Die Notwendigkeit des Naturschutzes erscheint aus dieser Sicht mehr als ein abgeleitetes Problem und weniger als Ergebnis eigener Anschauung.

Tab.8

Gruppenspezifische Assoziationen zum Naturschutz

Themenanteile in Prozent aller Spontaneinfälle pro Gruppe
mit Paarunterschiede von mindestens 2%

Themenprofil	Ges	Kl. 6	Kl. 9	HS	Gym	m	w	St	La
Naturschutz allgemein	11,8	10,8	12,8	15,9	8,5			8,3	12,2
Umweltschutz	23,6	20,0	27,9	14,2	30,2	27,0	21,5	22,8	24,8
Müll u.ä.	15,1	17,2	12,7			12,6	17,6		
Tiere	15,7	18,0	13,6					17,9	15,6
Bäume	7,4	9,3	5,7	11,2	5,2				
Wald	8,1					9,9	6,6	8,9	6,7
Pflanzen sonst	5,4	7,2	3,9	8,7	4,4	4,4	6,5		
Organisationen	3,8	0,8	6,4	0,7	5,3				

Ganz ähnlich, wenn auch nicht so drastisch, fallen auch die Altersunterschiede ins Gewicht. Mit dem verstärkten Verweis auf Umweltprobleme geht ein tendenzieller Abschied von der Pflanzenwelt und wie auch von der Tierwelt einher. Trotz oder wegen dreier Jahre mehr an naturwissenschaftlichem Unterricht hat sich der Naturschutzgedanke signifikant von den Phä-nomenen abgelöst. Als Indiz für eine geringere Rolle der Anschauung kann man auch den geringeren Ärger der Neuntklässler über Müll in der Natur interpretieren.

Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass Älterwerden nach Ausweis sämtlicher Ausgaben des „Jugendreports Natur“ generell mit einem „Abschied vom Naturdetail“ verbunden ist. Dazu passt die größere Neigung, sich in den abstrakten Naturschutzbegriff und seine Varianten zu flüchten. Das steht aber dem vermuteten Zusammenhang mit einem parallel ebenfalls immer abstrakter werdenden naturwissenschaftlichen Unterricht nicht unbedingt entgegen.

Von der Verabstrahierung des Naturschutzgedankens profitieren im Übrigen die Umwelt- und Naturschutzorganisationen. Von Sechstklässlern und Hauptschülern kaum beachtet, kommen sie in Klasse 9 bzw. auf dem Gymnasium auf einen Anteil von über 5% der Einfälle. Offenbar finden sie ihre Fans in erster Linie in der Mittelstufe der Gymnasien: Je größer die Distanz zu Flora und Fauna, desto eher ist man bereit, die Verantwortung für die Natur stellvertretend an

der Fachverbände weiterzureichen - vielleicht weil sie mit jenem Fachwissen argumentieren, vor dem man in der Schule immer mehr Respekt bzw. Angst bekommt.

Geringe Unterschiede Jungen-Mädchen und Stadt-Land

Die Differenzierung nach den beiden anderen Schülergruppierungen der Tab.8 fällt demgegenüber vergleichsweise gering aus. In punkto Geschlecht ist sie fast klischeehaft. Jungen haben eher die technischen Aspekte der Umweltgefährdung im Kopf, Mädchen machen sich mehr Gedanken um die Sauberkeit der Natur. Jungen entwickeln mehr Empathie für den großen Wald, Mädchen für einzelne Pflanzen – vorzugsweise Blumen.

So einfach lassen sich die ohnehin nur schwachen Stadt-Land-Unterschiede nicht deuten. Denn wenn sie bei selten mehr als 2% Differenz überhaupt interpretierbar sind, dann würde man von Landkindern erwarten, dass sie eine unmittelbarere Beziehung zu Tieren und Pflanzen haben und weniger abstrakten Begrifflichkeiten zuneigen. Das Gegenteil ist der Fall. Das unterstreicht aber nur den immer wieder bestätigten Befund, dass Stadt-Land-Unterschiede im Verhältnis zur Natur angesichts eines hier wir dort vornehmlich in künstlichen Räumen und mit elektronischen Medien verbrachten Alltags keine nennenswerte Rolle mehr spielen.